

ANNIE FRANCÉ-HARRAR

**SO
WAR'S
UM
1900 ♦ ♦ ♦**

LANGEN-MÜLLER

© Copyright 1962 by

Albert Langen Georg Müller Verlag GmbH, München · Wien

Gesamtherstellung: Buchdruckerei Georg Wagner, Nördlingen

Umschlagentwurf: Dorothee Tilgner

Printed in Germany

Er brachte es fertig, selbst in der Schwabinger Welt aufzufallen, in der nichts und niemand auffiel. Das war immerhin eine Leistung.

Wer »gusto gras« wirklich war, hat meines Wissens keiner seiner Zeitgenossen erfahren. Jedenfalls nicht von ihm selber. Infolgedessen wurde er hemmungslos von irgendwelchen Sektierern reformerischer Observanz, die bekanntlich aggressiver als sonstwer sind, als Beweis für ihre Überzeugungen in Anspruch genommen. Für sie alle war er ein prachtvolles, sozusagen unvergeßliches Aushängeschild.

Man konnte seine Bekanntschaft leicht machen, denn zu Beginn dieses Jahrhunderts pflegte »gusto gras« sämtliche Lokale von der Art des »Simplizissimus« in München abzuklappern, um Traktätchen nicht religiöser, wohl aber hygienischer Art samt Bildern zu verkaufen. Zwischen 10 und 2 Uhr nachts erschien er in Lebensgröße, und die war recht ansehnlich, sicher über 1,85 m. Sommers und winters ging er barfuß in offenen Sandalen, was man dazumal eigentlich nur bei Kneippkurbeflissenen in Wörishofen zu sehen bekam. Seine Bekleidung bestand ein für allemal in nichts anderem als in einer Art dunkelbrauner Lodenkutte, die ihm aber nur bis zur Wadenmitte reichte.

Wie sein Gesicht in Wahrheit aussah, kann ich mir eigentlich nicht vorstellen. Denn das, was andere Leute als Antlitz tragen, verschwand bei ihm in einem langwallenden, dunkelbraunen Vollbart, der keineswegs nur mit seinen äußersten Spitzen bis zu einem Strick reichte, der seine gar nicht ätherische Leibemitte markierte. Oben befanden sich offensichtlich wenig gekämmte gleichfarbige Haarsträhnen, deren Länge der Minnesängermode um 1130 alle Ehre gemacht hätte. Dazwischen waren noch eine falkenhaft gebogene, durchaus respektable Nase und wild hängende Augenbrauen zu sehen, mit nicht allzuviel Stirn darüber und einem funkelnden Augenpaar darunter, das so tief lag, daß man nicht ohne weiteres feststellen konnte, ob es hell oder dunkel war.

»gusto gras« sprach prinzipiell nur im dröhnenden Baß seine heiligen Überzeugungen aus. Er verkündete, daß nur ein naturgemäßes Leben, strenge Enthaltung von Wiener Schnitzeln und englischen Beefsteaks sowie von allen gekochten Speisen überhaupt, ihn, den nun fast Sechzigjährigen, vor allen Anzeichen des Alters bewahrt habe. Außerdem betonte er seinen heftigen Abscheu vor Pelzmänteln und Zentralheizungen. Dagegen war er sehr eingenommen für frische Luft, Natur und möglichst geringe Bekleidung.

Ich erinnere mich sehr gut, wie er einmal erschien und wieder »gustograspostkarten« verkaufte, als es auch an unserem Stammtisch im »Simpl« nicht mehr ganz früh war. Da er niemals etwas zu sich nahm, was einem alkoholischen Getränk auch nur von weitem ähnlich sah, kann er damals unmöglich angeheitert gewesen sein. Dennoch erbot er sich mit verdächtiger Bereitwilligkeit, zu beweisen, daß er außer seiner braunen Kutte keinerlei Bekleidung trage. Und das bei dem üblichen Münchener Winterklima von 9 bis 15 Grad Kälte. Aber die energische Kathi Kobus schaltete sich rechtzeitig ein und verbat sich um des guten Rufs ihres Lokals willen derlei Dinge. So blieb es diesmal bei der eigenhändigen Unterschrift auf seinen Porträtkarten. Dieser steilen, eckigen Unterschrift fehlte übrigens jedes Zeichen einer seelischen Anpassungsbereitschaft an das Gefühlsleben seines Nächsten. Dagegen waren Eigensucht und persönliche Überwertigkeit mehr als deutlich darin zu lesen.

Immerhin meldeten sich ein paar Damen zum Wort, die Kathis Eingreifen lebhaft bedauerten. Sie erinnerten daran, daß man den berühmten »Löwen- oder Pudelmenschen«, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts starb, kaum mehr in einem Panoptikum zu sehen bekomme. Als er das Zeitliche gesegnet hatte, betrauernten ihn sämtliche anatomischen Institute, die sich alle auf seinen Körperpelz Hoffnung gemacht und ihm beste Konservierung versprochen hatten. Aber möglicherweise könne man »gusto gras« als einen nicht ungeeigneten Nachfolger betrachten.

Übrigens hatte dieses Bart- und Haargewölk auch eine Frau, die sich ebenfalls nicht ungern von extremen Lebensreformern als Reklameschild in Anspruch nehmen ließ. Dazu zählten da-

mals strenge und weniger strenge Vegetarier, Vorkämpfer der Nacktkultur, Anarchisten und Vertreter freigeistiger Weltanschauungen, die wahrscheinlich die Meinungen des Naturheilapostels auf allen möglichen Gebieten teilten. Auch sie ging in einer Art Gewand fahrender Leute, das im Stil zu dem ihres Mannes paßte. Als eine zweite »Ich, Anna Csillag mit meinem 180 cm langen Riesen-Loreleyhaar« erfreute sie sich einer schönen, nußbraunen Mähne, die ihr offen über die Schultern herabhing und meist von einem sehr bescheidenen Stirnbändchen gehalten wurde.

Madame »gusto gras« sah aus wie eine frische Fünfunddreißigjährige. Sie war glatthäutig, hatte rote Wangen, und zu ihrer sympathischen Rundlichkeit paßte ihr sanftes, geduldiges und wohlgewaschenes Benehmen, das sich bis auf die nackten Zehenspitzen erstreckte. Sie erzählte, sie habe ihrem Bartgewölk nicht weniger als sieben Kinder geschenkt. Dann und wann segelte auch ein Halbstarker im Kielwasser der Eltern oder ein paar wenig bekleidete Teenager. Sie machten aber alle zusammen den Mund nicht auf. Immerhin sahen sie beruhigend gesund und nach Vitaminüberschuß aus.

Sieben Nachkommen habe ich allerdings auf einmal nicht zu Gesicht bekommen. Das gab es nur auf den fotografierten Postkarten. Und die sind ja schließlich kein vollgültiger Beweis. Viel später dachte ich ernstlich darüber nach, wie so ein »gusto gras«-Komplex zustandekommt. Aber man kann ihm, glaube ich, aus einer anderen Zeitepoche nicht mehr gerecht werden. In einem öffentlichen Strandbad hätte sich heute niemand nach ihm umgedreht. In der Zeit des zweiteiligen Badeanzugs und der regenbogenbunten Weekendjacken ist man an den Anblick unbekleideter Haut gewöhnt, allerdings nicht an einen so ausgiebigen Pelz. Aber das hätte ihm sicher einen gutbezahlten Posten als Fotomodell für Haarwasser eingetragen. Ihm und seiner Frau.

Ob es wirklich »gusto gras« war, der damals in einem der Elf Scharfrichter-Nachfolgetheaterchen jene unwahrscheinliche Nachmittagsvorstellung gab, weiß ich nicht mehr genau. Nur geladene Gäste, die meisten von ihnen aus Schwabing, waren zugegen.

Eine mattgrün beleuchtete Bühne. Offen. Leer. Ohne alle Kulissen. Ein neunzehntel nackter, wildbebarteter und wildgelockter Mann, so um die Vierzig, der an die Rampe trat und die Zuschauer bat, sie möchten im Chor halblaut »Hummel! Hummel!« singen. Denn er brauche zwar keine Musik, aber diese Tonkulisse, um ihnen jetzt die wahre Lebensfreude vorzutanzten.

Es geschah.

Und ganz außerhalb aller Tanzregeln und Tanzkultur sprang, wand, drehte sich und explodierte in einem körperlichen Überschwang dieser Mensch, den in der laubgrünen Dämmerung der Bühne niemand erkannte.

Nein, er brauchte keine fremde Melodie. Er bedurfte nur dieses unregelmäßigen Tongewoges. Aus ihm bildete er sich seinen Rhythmus und den Sinn urwelthaft überschwellender Lebensgefühle. Er war diesseitigstes Diesseits. Er war ein Sturm leiblichen Glückes, ein Irdischer unter Irdischen zu sein. Nein, er war das irdische Sein selbst.

Dann verschwand er plötzlich. Und ebenso plötzlich ging das matte Grünlicht der kleinen offenen Bühne aus, vor der der gewohnte Vorhang herabfiel.

Da niemand ihn erkannte, konnte es auch »gusto gras« sein. Vielleicht war es aber nur das Phantom, das in seiner Brust wohnte und dort nie zum lebendigen Ausdruck kam.

Übrigens verschwand »gusto gras« plötzlich – lange, bevor ich München verließ. Ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Er war so etwas wie der unbewußte Trompeter für die Neugestaltung eines Weltbildes, das damals noch unreif und ungestalt war. Es gab einen langen Zug von seinesgleichen, verworrene Gemüter mit durchaus unklarem Verstand, aus denen nichts Dauerndes werden konnte.

Es war noch lange nichts mit dem für alle Zeiten gelösten Problem der geglückten Lebensreform. Er und seinesgleichen stellten höchstens ein verlorenes Blinklicht auf dem Weg dazu dar.